

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint:
an allen Werktagen
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35
monatlich 45 Pf.
Bei allen württ. Postämtern
und Boten im Ort- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1.35,
außerhalb desselben M. 1.35,
hinz. Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle etc.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Rundzüge 10 Pfg., die Klein-
spaltige Garmondzelle.
Kurznamen 15 Pfg. die
Zeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Annoncements
nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 297.

Dienstag, den 20. Dezember 1910.

27. Jahrg.

Elfaß-Lothringen: Bundesstaat.

Durch die Zustimmung des Bundesrats zu der elfaß-lothringischen Verfassungsreform ist also der erste Schritt getan, um das Reichsland zum selbständigen „Bundesstaat“ zu erheben, wenn man einen zum Deutschen Reich gehörigen Staat ohne Bundesratsstimmen so nennen darf. Die übrigen Bundesstaaten wollen nicht, daß eine Verschiebung der in der Reichsverfassung festgestellten Verteilung der Machtverhältnisse eintrete, sagt der offiziöse Kommentar der „Nordd. Allg. Ztg.“ dazu. Man darf wohl annehmen, daß auf diesem Standpunkt weniger Puffen als die anderen Bundesstaaten stehen, die bei der Verteilung von Bundesratsstimmen an Elfaß-Lothringen befürchten, daß die Macht Preußens gestärkt werden könnte; denn dieses hat dadurch, daß der König von Preußen als Deutscher Kaiser nach wie vor Landesherren von Elfaß-Lothringen bleibt und den Statthalter sowie die Hälfte der Mitglieder der Ersten Kammer ernannt, natürlich nach wie vor einen starken, wenn auch jetzt mehr indirekten, Einfluß auf die Entschlüsse der elfaß-lothringischen Regierung. Daß diese kaiserlichen Puffen auf Vorschlag des Bundesrats vom Kaiser ernannt werden, ändert daran nichts, aber daß der Kaiser in Zukunft direkt, unter Ausschaltung des Reichskanzlers, Bundesrats und Reichstags neben den beiden Kammern geseggebender Faktor in Elfaß-Lothringen wird, erhöht vielleicht sogar noch den Einfluß Preußens.

Ein vollständig gleichberechtigter Bundesstaat im Rahmen des Deutschen Reiches ist also Elfaß-Lothringen auch nach der Verfassung immer noch nicht. Doch ist vielleicht die staatsrechtliche Stellung im Reich für die Elfaß-Lothringer augenblicklich nicht so wichtig, wie die Erweiterung ihrer Selbstverwaltungsrechte im eigenen Land. Und diese werden durch die neue Vorlage bedeutend erweitert; denn an die Stelle des Bundesrats und Reichstags treten in Zukunft in allen Landesangelegenheiten die Erste und Zweite Kammer. Nur ist ja allerdings die Erste Kammer, dadurch daß sie zur Hälfte aus berufständigen und zur Hälfte aus vom Kaiser ernannten Mitgliedern besteht, auch in Elfaß-Lothringen als ein Hemmschuh für die Beschlässe der Volkskammer gedacht, aber den einen Vorzug hat sie wenigstens gegenüber den anderen Ersten Kammern Deutschlands: die geborenen Gesetzgeber fehlen

ihre — für Leute, die die Notwendigkeit einer Ersten Kammer überhaupt bestreiten, allerdings ein schwacher Trost.

Von besonderer Bedeutung ist das Wahlrecht zur Zweiten Kammer. Dieses sieht sich auf den ersten Blick gar nicht so übel an. Es ist allgemein, direkt und geheim, aber, um gleich den Hauptfehler vorweg zu nehmen, nicht gleich. Wer 25 Jahre alt ist, hat eine, wer 35 Jahre alt wird, zwei und wer das 45. Lebensjahr erreicht hat, drei Stimmen als Wähler abzugeben. Dieses Alterspluralwahlrecht ist zwar immerhin noch gerechter als das sächsische Pluralwahlrecht, das auf dem Besitz aufgebaut ist, oder das für Preußen vorgeschlagene auf „Besitz und Bildung“ beruhende Dreiklassenwahlrecht, aber gerade in seiner dreifachen Staffelung macht es einen etwas komischen Eindruck, denn man kann doch kaum annehmen, daß die Menschen gerade vom 35. bis zum 45. Lebensjahre um ein Drittel klüger werden, wenn auch das Schwabenalter den Mittelpunkt dieses Lebensabschnitts bildet. Doch kann man sich damit abfinden, da ja im allgemeinen das Durchschnittsalter auch der Arbeiterbevölkerung höher geworden ist und der Unterschied jedenfalls nicht groß sein dürfte. Mehr Beanstandung dürfte die Bestimmung finden, wonach zur Ausübung des Wahlrechts eine dreijährige Anfassigkeit verlangt wird für alle, die nicht Beamte, Rechtsanwälte, Diener der Schule und Kirche oder selbständige Gewerbetreibende und Landwirte sind. Diesen Bevorzugten soll das Wahlrecht schon nach einjährigem Aufenthalt im Wahlkreise zustehen. Das Einjährig-Freiwilligen-Ernamen und sonstige wissenschaftliche Gradierungen hat man in Elfaß-Lothringen wenigstens aus dem Spiel gelassen, aber auch all die andern „Sicherheitsmaßregeln“ gegen die „rote Flut“ hätte man besser beiseite gelassen, denn sie werden den beabsichtigten Zweck nicht erfüllen, sondern durch ihre Kleinlichkeit höchstens zur Verärgerung vieler Wähler beitragen. Das gleiche Wahlrecht gehört nach wie vor zu den Grundlagen einer Volkskammer.

Dieses gleiche Wahlrecht wird auch durchbrochen durch die Wahlkreiseinteilung. Während im Durchschnitt auf 30 000 Einwohner ein Abgeordneter kommen soll, soll doch für die Einteilung der Wahlkreise ein Spielraum zwischen einer Einwohnerzahl von mindestens 25 000 und höchstens 35 000 Einwohnern gelassen wer-

den. Diese Bestimmung bedeutet ebenso eine Benachteiligung der Städte — denn diese werden wohl kaum auf weniger als 30 000 Einwohner einen Abgeordneten bekommen — wie die Zugrundelegung der Volkszählung von 1905 für die Wahlkreiseinteilung. Wenn man das provisorische Volkszählungsergebnis von 1910 für die Wahlkreiseinteilung benützen würde, so würden sich im ungünstigsten Falle Fehler von wenigen Hunderten ergeben, während die Verwendung der Volkszählungsergebnisse von 1905 die Städte um Tausende benachteiligt würden. Ein Fehler ist auch, daß über die periodische Neueinteilung der Wahlkreise nichts im Gesetzentwurf vorgesehen ist und daß man das Proporzsystem vollständig ausgeschaltet hat.

Alles in allem bedeutet das Gesetz wohl einen Fortschritt gegen die jetzigen Verhältnisse, aber der Reichstag sollte doch noch kräftig seine bessernde Hand anlegen und sich nicht von den offiziellen Sirenentönen der Nordd. Allg. Ztg. einfangen lassen, die meint, daß der Reichstag den verbündeten Regierungen auf der „mittleren Linie“ folgen sollte, die dieser Verfassungsentwurf vorsieht, und die gleich weit entfernt ist von radikaler Neuerungssucht, wie von engherzigen Befürchtungen und kleinlicher Bevormundung. Vor allem das Reichstags-Zentrum kann nun zeigen, wie es sich zum allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrecht stellt, demgegenüber bekanntlich das Zentrum im preussischen Abgeordnetenhaus verjagt hat.

Mag nun aber das Wahlrecht für Elfaß-Lothringen in der vorgeschlagenen oder in einer verbesserten Form angenommen werden, die Folge wird sich daraus ergeben müssen, daß auch Preußen auf seinem veralteten Landtagswahlrecht nicht länger beharren kann. Es würde wenigstens einen sehr sonderbaren Eindruck machen, wenn in einem eroberten Grenzland, dessen Bevölkerung — wenn auch unberühmter Weise — so doch immerhin von den Aldeutschen noch starker Hinneigung zu Frankreich verdächtig wird, ausgedehntere politische Rechte an die Bevölkerung gewährt werden sollten, als im Königreich Preußen, der Hauptstütze des Deutschen Reiches. Deshalb wird sich Preußen einer durchgreifenden Wahlreform nicht länger entziehen können und wir hoffen stark, daß die elfaß-lothringische Wahlrechtsvorlage auch die Art für das preussische Dreiklassenwahlrecht werden wird.

Ob auch der Winter ernt Haupt umflocht,
Vergeht auch selbst, vom Weichsstrom gelockt.
Wir altern nicht, ob auch die Tage gleiten
Solange Träume noch die Seele weiten.

Oscar Blumenthal.

Die Versuchung.

Roman von Robert Graf Widenburg.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Reitlinger sah neben dem umgestürzten Schlitten am Boden — die Beine in die Erde verwickelt — und hielt kampfhäft die Pferde fest, die auch sofort gemitig stehen blieben. Der Kutscher, der die Beine auf seinem lustigen Sitz frei hatte, war schon während des Sturzes abgesprungen und verhinderte den Schlitten mit seinen kräftigen Armen am Ueberfliegen.

Den vereinten Kräften von Herrn und Diener gelang es mit wenig Mühe, das leichte Gefährt wieder aufzurichten und die Pferde zu beruhigen — nichts hatte Schaden gelitten. Nun sahen sie sich nach Herrn Forger um.

Der lag einige Schritte weit schzend und stöhnend im Schnee, und erklärte, nicht aufstehen zu können:

„Ach mein Fuß! Mein Fuß...!“ sagte er in allen Tonarten. Dazu machte er ein Gesicht wie vierzehn Tage Regenwetter, stöhnte wie ein Sterbender — sein feiner, schwarzer Hut war ihm vom Kopf geflogen, und die Schneeflocken schmolzen in seinen Haaren zu großen Tropfen, die ihm langsam über Stirn und Wangen herabrieselten — ein Bild hilflosen Jammers!

Der tödlich erschrockene Reitlinger wollte den verletzten Fuß untersuchen, aber der Patient wehrte schreiend jede Berührung. Wie eine leblose Masse ließ er sich unter Jammern und Wehnen zum Schlitten schleppen — gottlob verfügte seine beiden Helfer über die nötigen Körperkräfte!

Herrn von Reitlinger war der Vorfall äußerst peinlich. Wenn ihn auch keine direkte Schuld traf — es war doch immer sein Gefährt, er selbst hatte noch dazu die Bügel geführt — er war also verantwortlich! Und sein Fahrgeß sich schien wirklich nicht unerheblich verletzt...!

„Wissen Sie“, sagte er, als sie wieder sichere Fahr-

bahn gewonnen hatten, „in diesem Zustand kann ich Sie unmöglich in Grumman allein lassen! Das Wirtshaus ist doch höchst primitiv... Wahrscheinlich kein geheitztes Zimmer — sicher ein zu kurzes Bett — miserable Bedienung... Für einen Gefunden ist es zur Not auf ein paar Tage möglich — für einen Kranken ganz undenkbar! — Nachdem Sie das Schicksal schon einmal mit mir zusammengeführt hat und Ihnen dieser Unfall mit meinem Fuhrwerk passiert ist, müssen Sie mir schon erlauben, daß ich weiter für Sie Sorge! Wir fahren einfach direkt zu mir — da haben Sie wenigstens ein ordentliches Bett, und an Pflege wird Ihnen hoffentlich auch nichts fehlen...!“

Der eifrige Protest des Herrn Forger, dessen Bescheidenheit ihm nicht einmal erlaubte, „an eine solche Unverschämtheit nur zu denken“, klang endlich in eine zögernde Annahme mit überschwenglichen Dankesbezeugungen aus.

Von diesem Augenblick an schien der Schwerverletzte zusehends weniger Schmerzen zu empfinden — er stöhnte nur mehr, wenn Herr Reitlinger sich teilnahmsvoll nach seinem Befinden erkundigte, und zeigte bald sogar wieder Interesse für Dinge, die nicht mit seinem verstaubten Fuß in Zusammenhang standen. Sie waren jetzt — soweit man es bei dem nun weniger dichten Schneegestöber konstatieren konnte — in ein Seitental eingebogen, und die hier gut fahrbare Straße lief an einem nur wenig vereisten reißenden Bach entlang, dessen nimmeres Geklätscher seine Aufmerksamkeit erweckte.

„Gott, was hier a schönes Wasser! Wem gehert das...?“

„Mir!“ erwiderte Reitlinger mit einer gewissen stolzen Vermutung. „Das ganze Tal, durch das wir jetzt fahren — die beiden Berglehnen links und rechts, von denen Sie freilich jetzt nicht viel sehen — das alles ist mein bescheidenes Eigentum! Es sind bei tausend Joch — hauptsächlich Wald, etwas Wiesen und Felder...“

„Na da gratulier' ich! Da sind Sie ja so a klauer Krösus...!“

„Janow! — hat sich was! Wenn Sie wählten, wie wenig die Gründe hier tragen! Das Holz hat hier keinen Wert — Getreide gedeiht miserabel, und mit der

Milchwirtschaft ist auch nichts zu machen! Wenn die Jagd nicht wäre, hätt' ich lang' alles verkauft...!“

„Ja aber das Wasser...! Is denn diese herrliche Kraft gar nicht ausgenutzt? Da rümt ja alle Tag' a Kan's Vermögen über die Staaten herantier! Wieviel Sekunden-Kubikmeter sein denn das...?“

Herr von Reitlinger horchte auf:

„Sind Sie vielleicht Sachverständiger...? So...! Das ist ja sehr interessant! Ich denke nämlich gerade daran, aus dem Bach da ein bißel Kapital zu schlagen — vielleicht könnten Sie mich da mit einem kleinen Wint untermstützen...?“

„Aber ich bitt' Ihnen, mit größtem Vergnügen! Sie kennen mer ja gar lei' größere Freude machen, als wenn Se mer Gelegenheit geben, Ihnen an Kananen Gegendienst zu erweisen für Ihre große Güte! Und auf so was verßch ich mich — das kann ich Ihnen sagen! Wann mer sei' Leben lang mit der Industrie zu tun hat! Also bitte verlegen Sie ganz lieber mich...!“

Reitlinger begann plötzlich seinen Gast lange nicht mehr so unympathisch zu finden — jedenfalls machte er einen vertrauensverweckenden Eindruck, und seinen Erzählungen nach mußte er ein tüchtiger Geschäftsmann sein. Auch seine etwas übertriebene Liebenswürdigkeit war ja sicher gut gemeint.

„Das ist sehr freundlich von Ihnen!“ erwiderte er höflich. „Und wenn Sie so gut sein wollen — werde ich mir dann wirklich erlauben, Ihnen meinen Fall vorzutragen! Jetzt aber sind wir gleich zu Haus — und zunächst müssen wir einmal schauen, was mit Ihrem Fuß i! Eventuell schicken wir gleich den Kutscher zum Arzt — der ist freilich zwei Stunden weit...!“

Da tauchten mehrere Gebäude aus Nebel und Schneegestöber auf, und gleich darauf hielt der Schlitten vor einem hübschen Herrenhaus in ländlichem Stil mit hohem Giebeldach und großer Holzveranda — dahinter ein kleiner Komplex von Stallungen und Scheunen.

Herrn Forgers Fuß schien schon bedeutend besser — der Transport vom Schlitten ins Haus ging wenigstens relativ leicht von statten — wenn auch der Patient sich schwer auf die Schultern seiner Samariter stützte und dabei kläglich stöhnte.



Berlin, 17. Dez. Wie eine Korrespondenz hört, ist der Verfassungsentwurf für Elsaß-Lothringen im Bundesrat einstimmig angenommen worden.

Deutsches Reich.

Demokratisch-nationalliberales Wahlabkommen.

Aus Nürnberg wird uns vom 18. Dezember berichtet: Gestern Abend tagte im „Industrie- und Kulturverein“ dahier der vereinigte Vorstand des Landesauschusses und der geschäftsführenden Ausschüsse der Fortschrittlichen Volkspartei in Bayern unter dem Vorsitzenden der Landespartei, Reichstags- und Landtagsabg. Dr. Müller-Meinungen. Heute Vormittag fand sodann unter dem gleichen Vorsitz die 1. Sitzung des Landesauschusses der Fortschrittlichen Volkspartei in Bayern statt, welche aus allen Zentralauschüssen der Partei in Berlin war der Abgeordneten Koppf erschienen. Die Verhandlungen führten zu einstimmiger Annahme folgender Resolution: „Der Landesauschuss der Fortschrittlichen Volkspartei in Bayern begrüßt das Abkommen mit den Nationalliberalen für die Reichstagswahlen im Jahre 1911, nach welchem in keinem Wahlkreise in Bayern sich liberale Kandidaten gegenüberstellen werden. Er erwartet von den Organisationen der Fortschrittlichen Volkspartei die strikte Einhaltung dieser Abmachungen.“ Die Verhandlungen waren von erfreulichstem einmütigen Geiste befeuert und zeigten, daß die Fusion eine Erfrischung der linksliberalen Sache durch ganz Bayern zeitigte.

Karlsruhe, 17. Dez. Der Engere Ausschuss der Nationalliberalen Partei Badens hat, wie die „Badische Landeszeitung“ mitteilt, dem Abschluß eines Wahlabkommens mit der Fortschrittlichen Volkspartei für die nächsten Reichstagswahlen grundsätzlich zugestimmt und nach Anhörung der in Betracht kommenden Parteiorganisationen die Parteileitung beauftragt, die Verhandlungen mit der Fortschrittlichen Volkspartei zu Ende zu führen.

München, 16. Dez. Die ordentliche Theologieprofessoren an der hiesigen Universität haben sich der Leistung des Modernisierens des dadurch entzogen, daß sie ihre seelsorgerischen Funktionen niedergelegt haben. Die übrigen Professoren und Privatdozenten haben den Eid bereits freiwillig geleistet. Ein Mitglied des Hochrates bei St. Cajetan hat die Eidesleistung verweigert.

Berlin, 18. Dez. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Die britische Regierung hat sich nunmehr in der Frage der deutschen Schadenserklärung an dem britisch-südafrikanischen Kriege geäußert. Sie lehnt ein Eingehen auf alle Reklamationen ab, die seinerzeit den in Britisch-Südafrika eingeleiteten beiden Kommissionen unterbreitet worden sind, und ist hinsichtlich dieser Reklamationen auch nicht bereit, dem deutschen Antrag auf Überweisung der Angelegenheit an den hiesigen Schiedsgericht im Haag zu entsprechen. Nur für einige Fälle, die den Kommissionen in Britisch-Südafrika nicht vorgelegt haben, erkennt sie an, daß es sich dabei um eine Rechtsfrage handelt und will diese dem Haager Schiedsgericht unterbreiten. Das Auswärtige Amt hat die beteiligten Deutschen mit Nachrichten versehen. Es gedenkt die Angelegenheit bei der britischen Regierung weiter zu verfolgen und wird Näheres darüber mitteilen, sobald die englische Regierung von dem beabsichtigten Schritt unterrichtet sein wird.

Ausland.

Die Revolution in Mexiko.

Aus New York kommt heute folgende Alarmmeldung: Aus Galveston wird gemeldet, die mexikanischen Revolutionäre hätten die Regierungstruppen bei Minaca geschlagen. Von diesen seien 800 Mann gefallen, aber auch die Revolutionäre hätten schwere Verluste erlitten. Der Vorkämpfer der Vereinigten Staaten in Mexiko meldet, daß sich die Stadt Cuernavaca in der Provinz Chiuhaua noch in den Händen der Revolutionäre befindet.

In Sturm- und Szenot.

Brest, 18. Dez. Die Marinepräfectur teilt mit, daß auf Ansuchen der Hamburg-Amerika-Linie der Schlepddampfer „Infatigable“ heute vormittag wieder in See gegangen ist, um den nordwestlich von Duffant noch immer in Not befindlichen deutschen Dampfer „Swakopmund“ zu suchen.

Landstrone, 18. Dez. Die Norderei des Dampfers „Gedric“, der mit einer Besatzung von 16 Mann mit Kohlen auf der Reise von Hull nach Weste begriffen war, hat von dem Kapitän des Dampfers heute ein Telegramm aus Weste erhalten, nach dem das Schiff gesunken ist, wobei 12 Mann ertranken.

Madrid, 18. Dez. Aus Vigo wird gemeldet, daß das Meer noch fortgesetzt Leichen und Trümmer ans Land wirft, die von dem bei Corrubedo untergegangenen Dampfer „Palermo“ herrühren. Da am Kap Finisierre heftige Stürme herrschen, ist es unmöglich, sich der Stelle zu nähern, wo das Schiff untergegangen ist.

Konstantinopel, 18. Dez. Der Chefredakteur und ein Redakteur des Organs der Demokraten sind auf Beschluß des Kriegsgerichts verhaftet worden. Es verlautet, die Verhaftung sei erfolgt wegen eines gegen die Tätigkeit der Freimaurer in der Türkei gerichteten Artikels. — Heute sind 43 Personen an Cholera erkrankt und 29 gestorben.

Buenos Aires, 19. Dez. Durch eine Feuerbrunst, die heute in einer im Hafen gelegenen Follniederlage entstand, ist großer Schaden angerichtet worden.

Beling, 18. Dez. Durch ein heute veröffentlichtes kaiserliches Edikt ist die Denkschrift des Reichsausschusses, in der der Thron gebeten wird, den Großen Staatsrat abzuschaffen, oder ihn zu einer dem Volk verantwortlichen Körperschaft umzugestalten, abschlägig entschieden worden. In dem Edikt wird ausgeführt, daß die Mitglieder des Großen Staatsrats vortreffliche und treue Ratgeber seien und daß die Einsetzung eines Kabinetts und die Ernennung von Beamten Vorrang des Thrones seien, mit denen der Reichsausschuss sich nicht befassen sollte. Das Edikt wird morgen im Reichsausschuss besprochen werden und man sieht der Erörterung mit großer Spannung entgegen, da die Mitglieder des Reichsausschusses drohen, daß der Reichsausschuss auseinandergehen werde.

Württemberg.

Dienstnachrichten.

Die Generaldirektion der Posten und Telegraphen hat den nach Langenau verlegten Poststationen Varrh auf Ansuchen auf seiner demaligen Stelle bei dem Postamt Nr. 1 in Ulm belassen. Vom 1. Oktober ist am 16. Dez. je eine ständige Lehrstelle an der Knaben Volksschule in Heilbronn dem Hauptlehrer Müller in Zültingen, an der Mädchen Volksschule in Heilbronn der dortigen Unterlehrerin Rosine Hauber, in Aulendorf dem Unterlehrer Karl Kirchner in Vödingen, in Wobelsbühl dem Unterlehrer Fr. Sprenger in Vödingen, in Höffingen dem Stellv. Karl Bach in Aulendorf, in Tumlingen dem Unterlehrer Eugen Reusch in Oberhellingen, in Romsburg dem Hauptlehrer Ruding in Stetten i. N., in Siebersbach dem Unterlehrer Hermann Binz in Dornheim übertragen und die seitens des Fürsten zu Hohenshohe-Lehringen erfolgte patronatliche Ernennung des Unterlehrers Ludwig Miskele in Einfeldingen auf die ständige Lehrstelle zu Grotzbach bestätigt worden.

Das Fazit der Bürgerauswahlwahlen.

Die Bürgerauswahlwahlen haben jetzt so ziemlich ihren Abschluß erhalten. Auch ihr weiterer Verlauf ist ein recht erfreulicher für die Volkspartei. An vielen Orten sind die Erwartungen noch erheblich übertroffen worden und es verlohnt sich deshalb, auf einige der Resultate nachträglich noch einmal hinzuweisen. In Tübingen, dem Wahlbezirk Dießingens, stand die Volkspartei mit ihrer Wählerzahl an der Spitze, so daß 5 Volksparteiler gegenüber 4 Nationalliberalen auf das Rathaus kamen. In Ebingen ging zwar der aufgestellte Zettel nicht durch, aber unter 8 Sitzen wurden doch 6 von Volksparteilern erobert. Bemerkenswert ist der Wahlausfall in Ludwigsburg; hier warf die Volkspartei ihre Gegner derart nieder, daß sie mit 5 gewählten Kandidaten weitaus den Löwenanteil der zu vergebenen Sitze an sich rief. Noch glänzender war der Sieg in Neutlingen, dem Hauptort des Bayerischen Wahlkreises, insofern die Volkspartei nicht nur die meisten der Stimmen auf ihre Kandidaten vereinigte, sondern auch 6 Sitze gegenüber nur 3 sozialdemokratischen und 2 Nationalliberalen errang. Die Stuttgarter Wahlen erbrachten eine beträchtliche Zunahme der volksparteilichen Stimmen gegenüber der letzten Bürgerauswahlwahl, und in Heilbronn war die Volkspartei überhaupt die einzige Partei, welche ein nennenswertes Wachstum zu verzeichnen hatte. Würdig schließt sich in diese Reihe das Ergebnis in Ulm an. Ulm hat wieder einmal gezeigt, daß es eine gut demokratische Stadt ist; der Zuwachs von 1100 Stimmen steht beispiellos im ganzen Land. Fürwahr: das Jahr 1910 hat überall da, wo ernstlich gearbeitet wurde, der Volkspartei reichlichen Segen gebracht.

Die Briefträger. Den anstrengendsten und zugleich auerkeinsten Dienst hat das Bestellpersonal bei den Posten wieder in den Monaten November, Dezember und in der ersten Hälfte des Monats Januar zu leisten. Nicht allein daß in dieser Zeit ein außerordentlich reger Brief-, Paket- und Geldverkehr fällt, auch Warenproben und Prospektversendungen erreichen namentlich vor Weihnachten die höchste Höhe. Dazu kommt noch, daß jetzt auch die Zeitungen — infolge großer Inseratenaufträge — an Umfang erheblich zunehmen, manche so sehr, daß sie einen Umfang von 40 und noch mehr Seiten aufweisen. Gegenüber dieser Bedrängnis wird in Briefträgerkreisen dringend um genügende Anshilfe über diese strengste Zeit des Jahres gebeten. Ferner wird besonders der Teil eines Erlaßes der Generaldirektion der Posten und Telegraphen kritisiert, der verlangt, daß auch in den Dezembertagen die Briefträger ihre Taschen in einem Hause nicht ablegen dürfen. Die „Württembergische Post“ schreibt in dieser Hinsicht: „Man kann, ohne zu übertreiben, annehmen, daß die gepackte Tasche des Briefträgers ein Gewicht von 40—50 Pfund hat, sein Bestellbezirk umfaßt aber mindestens 40 bis 50 Häuser. Mühe er jetzt diese Tasche durch alle seine Häuser treppauf, treppab mit sich so schleppen, so wäre es ganz ausgeschlossen, daß er zeitig von seinem Bestimmungsort zurückkehren würde, ganz abgesehen davon, daß dieses Verlangen für viele eine reine physische Unmöglichkeit bedeutet. Aber selbst, wenn es Leute gäbe, die einen Gang in dieser Weise bestreiten könnten, so wären die Kräfte dadurch so erschöpft, daß sie einen zweiten Gang sicher nicht ausführen könnten.“ — Loyal denkende werden sich der Berechtigung dieser Worte nicht verschließen können, und es darf deshalb auch wohl erwartet werden, daß die Postverwaltung einen Weg findet, der ebenso dem Interesse des Briefträgerpersonals wie dem der Sicherheit des Postdienstes entspricht.

Stuttgart, 17. Dez. Der bekannte Schriftsteller und Stadtpfarrer in Freiburg Hans Jakob spricht sich in seinem demnächst bei Adolf Bonz u. Co. in Stuttgart erscheinenden Buche „In der Residenz, Erinnerungen eines badischen Landtagsabgeordneten“, in längerer Ausführung gegen den Modernisiereneid aus.

Nah und Fern.

Gut abgekauft.

Der Landwirt Schmiegel aus Reicherswiesen war mit seinem Einspanner auf dem Grimweg von Gerabronn und passierte abends sieben Uhr den Bahnübergang unterhalb Wittenweiler, als der Zug heranbrauste und das Fuhrwerk mit Pferd und Mann über die Böschung hinunterwarf, so daß alles kopfüber slog. Der Wagen ging in Trümmer,

der Gaul ist hin, aber Schmiegel kam mit einigen Beulen davon. Er kann von Glück sagen, nicht weniger aber der, den die Untersuchung als den an dem Unfall Schuldigen erweisen wird, weil wenigstens kein Menschenleben auf sein Konto kommt.

Ein Wüstling.

Aus Neutlingen wird berichtet: Mit seinen drei im Alter von 11—17 Jahren stehenden Töchtern trieb es ein 56 Jahre alter verheirateter italienischer Ziegelarbeiter schon lange Jahre und verging sich an ihnen im Sinne des § 176 Ziffer 3 des R.-St.-G.-B. schwer. Die älteste Tochter sagte aus, daß ihr Vater schon seit ihrem 8 Jahre sich an ihr stößig verhalte. Der Wüstling wurde in Haft genommen und der Staatsanwaltschaft eingeliefert.

Sacharinsmugler.

Im Schutze der Nacht kam geräuschlos ein Segelboot über den See von der Schweiz her aus württembergische Ufer bei Langenargen gefahren. Es war mit drei Männern und einer Frau besetzt. Alle bis auf einen Mann, der das Boot alsbald wieder auf den See hinauslenkte, strebten von der heimlichen Landungsstelle weg dem Bahnhof zu, tiefen aber dem Postenführer und den Grenzwächtern in die Hände. Als man sie auf dem hiesigen Stationskommando untersuchte, kam mehr als ein Zentner Sacharin zum Vorschein. Die Schmugler waren wieder einmal Tschechen. Seit der Mausfallenhandel nicht mehr recht geht, haben sie sich, wie man aus vielen Fällen der letzten Jahre schließen muß, auf den Schmuggel geworfen.

Ein schwerer Unglücksfall.

ereignete sich auf dem Schießplatz in Unterflüh der Rheinischen Stahlwarenfabrik, wo man gegenwärtig mit dem Einschleichen schwerer Geschosse beschäftigt ist. Jedemfalls infolge vorzeitiger Explosion eines Geschosses wurde ein Mann der Bedienungsmannschaft sofort getötet, zwei andere schwer verletzt.

Die Berliner Mordaffäre.

Es sieht so aus, als ob der Polizei die Ergreifung des Mörders der Frau Hoffmann gelingen werde, und zwar auf Grund der Angaben, welche der Handschuhmacher Dilma aus Charlottenburg der Polizei gemacht hat. Dieser lernte vor einiger Zeit einen Kutiger Otto Schulz kennen, der nicht gern arbeitete, und der dem Dilma erklärte, daß er etwas Besseres wisse. Von einem Freunde, der Wäscheführer sei, wisse er, daß in einem Hause in der Kurfürstendamm Ecke Bümenthalstraße im vierten Stock eine Witwe wohne, die ohne Mädchen und ohne Anhang lebe. Er habe in demselben Hause ein Verhältnis gehabt und wisse Bescheid. Da sein Freund nach anfänglicher Zusage nicht mitmachen wollte, so schlug er Dilma vor, es mit ihm zu tun. Man könne vom Boden in die Wohnung gelangen. Dilma wollte von solchen Dingen nichts wissen und riet dem Schulz, wieder zu arbeiten. Er wollte ihm auch behilflich sein, sprach mit seinem Werkführer und veranlaßte diesen, Schulz Arbeit zukommen zu lassen, was der Werkführer auch zusagte. Schulz sollte eintreten, ließ sich aber nicht sehen. Das war im Oktober. Als der Ungar bald darauf den Schulz wieder einmal traf, schlug er ihm vor, ihm auf seinem Laubengelände die Kartoffeln und das Gemüse einzunehmen, weil er selbst zu viel habe. Er gab ihm auch den Schlüssel zur Laube. Schulz benutzte die Laube aber lediglich zum Nächtigen. Dilma ließ ihn gewähren, sah ihn dann einmal auf einem Wäschewagen, nahm ihm den Laubenschlüssel ab und entfernte dann die Betten aus der Laube, als Schulz durch das Fenster einstieg, um weiter zu nächtigen. Dilma erzählt auch, daß Schulz ein paar mausgraue Handschuhe besessen habe, die früher anders gefärbt gewesen waren. In den bei der toten Frau Hoffmann gefundenen Handschuhen erkennt Dilma einen dieser Handschuhe wieder. Auf Grund der von Dilma gegebenen Beschreibung wurde nun Schulz gesucht und verhaftet. Er konnte seine Alibi nachweisen, ist aber trotzdem in Haft behalten worden, da man in ihm einen Mitwisser vermutet.

Der vor einigen Wochen von Vietigheim aus aus Amtsgericht Besigheim wegen Betrügereien eingelieferte Megger Ludwig Jblacker ist aus dem Gefängnis entwichen.

Als sich Oberpräzeptor Binder in Crailsheim anschickte, der Leichenfeier für Stadtschultheiß Sachs in der Johanniskirche beizuwohnen, erlitt er einen Schlaganfall, der seinen sofortigen Tod herbeiführte.

Aus Gmünd wird gemeldet: Nachdem es dem hiesigen Stationskommandanten gelungen war, den Räuber, der wie gemeldet, ein 11jähriges Mädchen von Lottenhäuse und ein erwachsenes Mädchen in Tierhaupten angefallen hat, in der Person des schon vorbestraften Knechts Karl Gold von Stuttgart festzustellen, wurde Gold in einer hiesigen Wirtshaus verhaftet. Gold hatte das 11jährige Mädchen bei der Ausführung seines Raubanfalls auf den Boden geworfen und ihm mit Ersticken gedroht, wenn es weiterjähre. Der Vater des Mädchens hatte jedoch dessen Hülferufe gehört und kam ihm zu Hilfe, worauf der Täter die Flucht ergriff und mit dem Geldbeutel des Mädchens im Walde verschwand. Schon am 22. vorigen Monats, war, wie seinerzeit berichtet wurde, eine Frau von Reiprecht ebenfalls angefallen und ihrer Barschaft beraubt worden. Auch hier kommt Gold als Täter in Betracht. Er soll bereits ein Geständnis abgelegt haben.

Luftschiffahrt.

Saarbrücken, 18. Dez. Heute nachmittag ist beim hiesigen Luftschiffverein folgende Depesche eingetroffen: Bremerhaven, 12 Uhr 40 mittags. Die Leiche des Leutnants Lang ist von unserem Fischdampfer Karlsruhe gefunden und wieder in die Nordsee versenkt worden. Beweis und Brief folgen. Hochseefischerei Bremerhaven.

Gerichtssaal.

Die Bierkrawalle in Dorfen.

Nach siebenstägiger Verhandlung ist vor der Strafkammer des Münchener Landgerichts 2 der Prozeß wegen der Bierkrawalle im oberbayerischen Markt Dorfen

In Dorfen zu Grunde gegangen. Dort hatten die Wirte am 1. Juni versucht, eine Bierpreiserhöhung um 2 Pfg. auszuüben, in denen mit Brandstiftung gedroht wurde, falls die Bierpreiserhöhung aufrecht erhalten bliebe. Solche Briefe gingen auch dem Dekonomierat und Brauereibesitzer Lachmayer zu. Tatsächlich brach auch am 5. Juni in zwei Gastwirtschaften Feuer aus, das wahrscheinlich angelegt worden war. Aus dem Orte selbst wie auch aus der Nachbarschaft eilten die freiwilligen Feuerwehren herbei, aber ehe es gelang, des Feuers Herr zu werden, lagen sieben Anwesen in Asche. Der Sitte entsprechend, war an die Feuerwehrmannschaften Bier verteilt worden, das in ganzen Eimern und Gefäßen aus der Brauerei geliefert wurde. Es war ein heißer Tag und die Arbeit anstrengend, sodass viel getrunken wurde. Abends nach Löschung des Brandes, als die Mannschaften sich auf dem Marktplatz sammelten, kam es zu Drohungen gegen die Brauerei. Die Menge zog vor diese und forderte ungestüm weiteres Freibier, da die übliche Menge noch nicht geliefert worden sei. Die Brauerei schloß schleunigst die Tore und Fensterlägel und lehnte die weitere Lieferung von Freibier ab. Die aufgeregten Leute sprengten aber das Tor und zerstörten im Innern die Wirtschaftslokalitäten, während von außen alle Fenster eingeworfen wurden. Der Versuch, die Leute durch einen Wasserstrahl zu vertreiben, mißlang, ebenso wie die Bemühungen der Gendarmen, die Exzessanten zur Ruhe zu bringen. Die Beamten wurden mißhandelt, und der Haufen, unter dem sich auch Frauen und Kinder befanden, entfernte sich erst, als der Brauereibesitzer erklärt hatte, daß er das Bier wieder zum alten Preise liefern werde. Wegen dieser Vorfälle wurde gegen 17 Personen die Anklage wegen Landfriedensbruchs, Widerstands gegen die Staatsgewalt, Körperverletzung und Sachbeschädigung erhoben. Sechs weitere Angeklagte, die weniger belastet sind, wurden vor das Schöffengericht in Dorfen verwiesen. Die Angeklagten Bauern und Bauernsöhne, Dienst- und Fuhrleute, Tagelöhner usw. im Alter von 16 bis zu 54 Jahren. Bei ihrer Vernehmung bestritten die meisten Angeklagten die Teilnahme an den Ausschreitungen. Die meisten von ihnen wollten nur geschrien haben, auch geben sie an, daß sie infolge des genossenen Bieres in der Trunkenheit gehandelt hätten. Andere erklärten, daß ein Gendarmenwachmeister sie durch den Aufruf „gescherte und dreckige Bauernrammel“ schwer gereizt habe. Der Staatsanwalt beantragte gegen sämtliche Angeklagte insgesamt zehn Jahre, neun Monate und 14 Tage Gefängnis. Der Gerichtshof ging aber unter dieses Strafmaß hinab. Zwei Angeklagte wurden freigesprochen, der Hauptschuldige erhielt ein Jahr drei Monate Gefängnis, neun Angeklagte wurden zu drei bis neun Monaten Gefängnis und die übrigen Angeklagten zu ein bis sechs Wochen Haft verurteilt.

Stuttgart, 17. Dez. (Strafkammer). Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wurde verhandelt gegen den Schriftsteller Hermann Schuchardt von Berlin wegen Vergehens gegen § 175 St.-G.-B. Das Urteil lautete auf vier Monate Gefängnis unter Anrechnung von 2 1/2 Monaten Untersuchungshaft.

Niel, 17. Dez. Der Arbeiter Bacher, der am 9. Dezember vorigen Jahres den Wochenlöhner Kröger auf dem Gut Knoop ermordet und beraubt hat, ist heute früh im Hofe des hiesigen Gefängnisses hingerichtet worden.

Mülhausen (Elsaß), 16. Dez. In dem Prozeß wegen Verleumdung der deutschen Veteranen wurde der Herausgeber der satirischen Zeitschrift „Der Elsaß“, Bihlin, zu zwei Monaten Gefängnis, der Verfasser des Artikels, Buchhalter Weber aus Straßburg, zu 200 Mark Geldstrafe beziehungsweise 20 Tagen Gefängnis verurteilt. Die vom Staatsanwalt beantragte sofortige Verhaftung Bihlins

wurde abgelehnt. Bihlin hatte geschrieben, die alten Krieger würden zu ermäßigter Fracht über den Rhein gerollt, um den Schauplatz ihrer „großen Heldentaten“ wieder in Augen- und Gargelschein zu nehmen, wo sie ihre Lorbeeren, die man beim Krämer billiger haben kann, gepflückt haben. Daran waren noch Verhöhnungen der Deutschen geknüpft.

Vermischtes.

Der Exodus der Heidelberger Studenten.

In dem eben erschienenen 40. Band der „Zeitschrift für Schleswig-Holsteinische Geschichte“ veröffentlicht der Geheimregierungsrat A. D. Hansen (Goslar) „Ebensenerinnerungen“ seines Vaters, des 1894 in Göttingen verstorbenen bekannten Agrarhistorikers und Rationalisten Georg Hansen, die dieser selber niedergeschrieben und in seinem 80. Lebensjahre abgeschlossen hat. Der Verfasser, Sohn einer schleswig-holsteinischen Familie, dessen Name auch mit der Geschichte der Kieler Universität aufs rühmlichste verknüpft ist, begann seine Studien 1827 in Heidelberg und beteiligte sich im Sommer des folgenden Jahres an dem Auszug der dortigen Studentenschaft, von dem er eine interessante Schilderung gibt. Die Ursache jener studentischen Demonstration hing mit der Gründung des dortigen „Museums“ zusammen, des für Heidelberg gebildete Welt bestimmten Majinos, dem laut Statut die Studenten nur als außerordentliche Mitglieder angehören sollten. Damit einverstanden empfand die Studentenschaft es jedoch als Beleidigung, daß nach einem weiteren Paragraphen die Zeitschriften und Bücher des Instituts nur an ordentliche Mitglieder ausgehen sollten; sie forderte die Zurücknahme dieser Bestimmung und erklärte, da dies nicht geschah, das „Museum“ in Verfall. Als der Senat diesen Schritt in der Nacht vom 13. auf den 14. August 1828 mit der Einlagerung der Chargierten der Korps und Burschenschaft — letzterer gehörte Hansen an — beantwortete, ging sofort der Marmor „Bursche heraus!“ durch alle Straßen, morgens zwischen fünf und sechs Uhr war die Studentenschaft so gut wie vollständig in der Hirschgasse versammelt, der Korps wurde gestürmt, die Chargierten befreit, und zwei Stunden später setzte sich der ganze Trupp von rund 700 Studenten, Beritten voran, die auf den Mensuren der letzten Tage Verwundete auf Leitwagen verpackt, die übrigen zu Fuß den Tornister auf dem Rücken, rheinwärts in Bewegung. Um einen Zusammenstoß mit den laut Vernehmen vom Mannheimer Senat requirierten Dragonern zu verhüten, nahm man den Weg nach Schwellingen, wo der Zug der buntbemähten Studentenschaft lebhaftes Aufsehen und sogar Furcht erregte. Denn im Volk ging damals das Gerücht, daß die Türken im Jahre 1828 bis an den Rhein vordringen würden; als nun die Magd eines Pfarrers am Brunnen den Zug herannahen sah, schrie sie laut auf: „Herr Pfarrer, Herr Pfarrer, der Türke kommt!“ stürzte ins Haus und starb vor Schreck. Da die Mannheimer Dragoner auf Schwellingen heranrückten, ging's trotz Hunger und Durst Hals über Kopf an den Rhein, in Booten über den Fluß und über Ludwigshafen und Oppenheim nach Frankfurt, wo man abends eintraf und sich „mit affentlicher Geschwindigkeit“ häuslich einrichtete. An Unkenntnis und Verlegenheit fehlte es nicht, jede Verbindung nahm ein Wirtschaftshaus in Besitz und gab ihm den Namen ihrer Heidelberger Stammes, und dem Mangel an Baargeld nahm „Jupiter Pambulus“ ab, ein Heidelberger Geldleiher, der den Studenten mit 11 000 Gulden nachhelfte, sobald man zu Frankfurt in die hiesige Welt kommen konnte. Die Versuche des Heidelberger Senats, die Regierung zu Speyer zur Ausweisung der Studenten zu bewegen, scheiterten an dem Einspruch eines von diesen angenommenen Advokaten, der nachwies, daß nach rheinbayerischer Gesetzgebung die Ausweisung unstatthaft sei, wenn der Fremde einen ein-

heimischen Bürgen für sein Verhalten stellen könne. Zur Uebernahme solcher Bürgschaft aber waren die Frankenthaler Schant- und Logiswirte aus guten Gründen nur allzu bereit. Inzwischen hielten die Studenten vor den Toren der Stadt ihre Versammlungen ab, zu denen man in corpore, die Stadtmusik voraus, die Straßenjugend hinterdrein, unter Absingen von Freiheitsliedern hinauszog. Täglich trafen Heidelberger Wirte und Handwerker ein, die um das Schicksal ihrer Rechnungen besorgt waren: mit ihnen aber auch angesehene Professoren, die zu vermitteln suchten. Zuletzt erschien der Universitätsratmann, um im Frankenthaler Theater, wo seinerzeit Schillers „Räuber“ ihre Uraufführung erlebt hatten, mit der Studentenschaft zu verhandeln. Obwohl der Senat Straflosigkeit wegen des Korpssturms gegen Rücknahme des Verfalls wider das „Museum“ zusagte, schloß die Verhandlung doch damit, daß die Universität Heidelberg nicht zwar, wie ursprünglich beabsichtigt, auf zehn, wohl aber auf drei Jahre in Verfall erklärt wurde. Damit hatte die Frankenthaler Episode ihr Ende erreicht, die Studentenschaft zerstreute sich. Obwohl aber die Verurteilung auf Ehrenwort erfolgt war, setzte sich die Mehrzahl der beteiligten Studentenschaft über diesen Skandal später hinweg. Nur 81 von den 700 hielten an ihrem Wort fest, von ihnen wurden neun Rädelsführer auf immer, sechs auf vier und 66, darunter auch Hansen, auf zwei Jahre relegiert. Im Jahre 1832 lehrte Hansen, der inzwischen in Kiel studiert und dort Uwe Jens Lornsen in seinem schleswig-holsteinischen Verfassungskampf unterstützt hatte, nach Heidelberg zurück.

Humor des Auslandes.

Der Gast warf einen Blick darauf. Dann biß er hinein. Dann rief er den Kellner. „Wie in aller Welt nennen Sie denn dies?“ fragte er. „Es ist Zähl wie Leder!“ Der Kellner beugte sich teilnehmend vor, betrachtete das Gericht sehr aufmerksam und studierte dann die Speisekarte. „Filet de sole“, mein Herr, sprach er. „Filet de sole?“ versetzte der Gast. „Nun, dann nehmen Sie es weg, und sehen Sie zu, ob Sie mir nicht ein nettes, zartes Stück vom oberen Teile des Stiefels, nach Entfernung der Knöpfe bringen können!“

Es wird schwer sein, das zarte Kompliment zu über treffen, das ein Regier der Südstaaten seiner jungen Frau machte, nachdem sie eben von dem weisen Prediger getraut worden waren. Nach Beendigung der Zeremonie erkundigte sich der junge Ehemann nach den Kosten. „O weh!“ sagte der Pfarrer. „Sie können mir zahlen, was Ihnen die Sache wert scheint.“ Der Regier wandte sich um und ließ schweigend seinen Blick über die Braut von Kopf bis zu Fuß gleiten, dann sagte er, die Augen zum Himmel aufschlagend, langsam: „Herr Pastor, Sie haben mich für mein Leben ruiniert.“

Handel und Volkswirtschaft.

Schlacht-Vieh-Markt Stuttgart.

17. Dezember 1910.

Zugetrien	Brotvieh:	Schlachtgewicht:	
		Erldt aus 1/2 Kilo	Schlachtgewicht:
	45	118	378
	Erldt aus 1/2 Kilo Schlachtgewicht:		
Ochsen	1. Qual, von — bis —	Rühe	2. Qual, von 65 .. 75
	2. Qual,		3. Qual, .. 45 .. 55
Bullen	1. Qual, .. 82 .. 84	Kälber	1. Qual, .. 98 .. 96
	2. Qual, .. 75 .. 77		2. Qual, .. 88 .. 91
Stiere u. Jungv.	1. .. 80 .. 94		3. Qual, .. 80 .. 87
	2. Qual, .. 87 .. 90	Schweine	1. .. 71 .. 72
	3. Qual, .. 85 .. 87		2. Qual, .. 70 .. 71
Rühe	1. Qual,		3. Qual,

Verlauf des Marktes: langsam.

Für aus Frankreich eingeführte Küllen wurden bezahlt II. Qualität 74 bis 77, für Jungv. III. Qualität 88 bis 87 Pfg.

Um Tiere.

Skizze nach einer wahren Begebenheit von Max Holmquist.

(Nachdruck verboten.)

Reges, vorfestliches Leben herrscht in den düstern Straßen der Altstadt. In den bescheidenen Schaufenstern der Läden sind hervorragende Anstrengungen zu „Weihnachtsausstellungen“ zu erkennen; die spärlichen Glühlichtflammen versuchen handfäß, die Herrlichkeiten gebührend zu besichtigen und ihren Schein in das neblige Dämmergrau draußen zu werfen.

Frierende Häuflein kleiner Buben und Mädchen ziehen Hand in Hand von Fenster zu Fenster, sich zu den zägellosesten Wünschen versteigend angesichts der ausgekranteten Schätze.

Die Großen gehen eiliger als sonst, und die Geschäfts- und Kraftwagen, die hier verkehren, fahren schneller. Teils liegt das an der unbehaglich nahfalten Witterung, teils an vermehrter Geschäftigkeit und Inanspruchnahme wegen der kommenden Weihnachtstage.

Vor dem Fenster eines Buch- und Wollwarenladens steht ein junger Handwerkerselle. Sein eiliger Schritt stockte beim Anblick der bunten Sachen. Sieh, solch ein warmes Tuch wollte er seiner Mutter zu Weihnachten schicken, wie hübsch sieht die rote Kante zu dem dunklen Grau aus. Und Käthi, die Schwester, könnte so eine gestreifte Schürze bekommen, wie die dort in der Ecke. Ei, da würde sie Augen machen! Und dann noch ein großes Lebkuchenbrot dazu, und das Postpalet wäre fertig. Aber wäre es nur erst so weit, daß er einkaufen könnte! Nun, am vorletzten Tage vor Weihnachten bekommt er seinen Lohn, dann! Er wird viel an zu Hause denken beim Feß, zum erstenmal ist er fort, hier in der großen Stadt, in der er sich noch recht fremd fühlt.

Nun eilt er weiter und biegt in eine ziemlich breite Gasse ein, die recht steil zum Fischmarkt hinaufführt. Hier müssen sich die Pferde der Fuhrwerke redlich quämen, um die Lasten heranzuschleppen, besonders wenn das Pflaster so regenglatz ist wie heute.

Eben kommt wieder ein schwer mit Steinen beladener Wagen herauf. Mitleidig ruhen des jungen Mannes Blicke auf den angestrengten Pferden, die sich mit aller

Kraft bemühen, zu ziehen, und zu ziehen, und die doch nur langsam, rudweise, unter Straucheln und Ausgleiten weiterkommen.

Feß wollen sich die schweren Füße in den Boden graben und gleiten immer wieder aus. Alle Muskeln der Pferdebeine sind gestrafft, zitternd angespannt, und in den ausdrucksvollen Augen liegt stumme Qual. Unter dem lauten Anruf des Kutschers ziehen die Tiere noch einmal an mit aller Kraft, — noch ein Schritt, — noch einer, — nun aber geht es nicht mehr, es ist unmöglich. Sie stehen ergeben still mit bebenden Flanken und gesenkten Köpfen.

Der Kutscher flucht und schimpft, und es bildet sich ein kleiner Kreis von Kindern und Müßigen, die des weiteren harren.

Der Fuhrmann sieht sich um und ruft einem Trupp herumstehender Burschen zu:

„Könnt ihr'n nich mal anpacken?“

Doch diese drücken sich teils seitab, teils lachen sie, einer ruft:

„Dau doch drauf! 's wird schon gehn. Wir sind doch keine Herde!“

Der junge Gefelle hat schon finster zugeschaut, jetzt tritt er plötzlich zum Wagen heran.

„Los, Kutscher, ich greife hier ins Rad!“

Und er saß kräftig zu. Der Fuhrmann nimmt ermunternd die Pferde am Zügel, — da, — ein Ruck, — die Pferde ziehen plötzlich an, ein Schrei! — — — der junge Mann ist jäh ausgeglitten, — das Hinterrad geht über ihn hinweg. — — —

Nun sind auf einmal eine Menge Leute da, die sich herzubringen. Sie heben auch den Armen auf und legen ihn in einem Torweg nieder. Sein eben noch so frisches Gesicht ist tief erbläßt, die Augen sind geschlossen.

Ein Junge muß zum Arzt rennen, zum nächsten! Schnell! — Er kehrt auch mit diesem zurück. Es ist ein noch junger, ernst blickender Mann, der jetzt mit festen, weichen Griffen dem Schwerverwundeten die notdürftige, erste Hilfe bringt. Er ist bekannt durch eine Art Freundlichkeit und Härte der Rede den Starcken und Gesunden gegenüber, die sich jedoch sofort in tatkraftige Hilfsbereitschaft und Güte verwandelt bei Schwachen und Hilfslosen.

Jetzt blüht er zwischen seinen Hantierungen die Umstehenden an und stellt kurze, scharfe Fragen.

„Wie ist es zugegangen? — Wer half noch mit? — Keiner? — Also er allein! Na, nicht wahr, das ist ja wieder einmal eine rechte Warnung für euch alle! Nur ja nicht etwa beispinnen für Mensch oder Vieh! Seid nur ja immer recht vorsichtig, wenn es euch wirklich einmal in Hand oder Herzen zuden sollte zum Helsen! Ungar erst für Tiere! — Ihr seht nun, wie leicht ein Schaden kommt, der fremde Not mitfährt!“

Behutsam und unendlich sanft hebt der Arzt den Kopf des Bewußtlosen in seinen Arm. Er hält ihn, bis der herbeigerufene Sanitätswagen kommt, der den armen Jungen ins Krankenhaus bringt.

An einem der nächsten Tage stand in der städtischen Zeitung ein flammender Aufruf: Die Aufforderung, dem braven Burschen, der für seine tatkraftige Hilfe so schwer leiden mußte, und ein Krüppel werden, wohl einem trüben, sorgenvollen Leben entgegenzugehen würde, durch reichliche Gaben die erste Not zu lindern, ihn auch dadurch zu zeigen, daß stark empfindende Menschen sein Verhalten zu schätzen wüßten. Der ungenannte Einfender selbst sei leider nicht in der Lage, in genügendem Umfang sein Empfinden in die Tat umzusetzen.

In Menge liefen große und kleine Gaben ein, teils mit herzerfreuenden Bemerkungen: „Von drei Webergesellen 1 Mk. 50“, „Von einer Witwe 50 Pfg.“ „Von einem Droschkenkutscher 2 Mk.“

Von Tierfreunden, Vereinen und Stammtischen, von Familien und Kindern kamen die Gaben.

Aber dem, der blaß und matt im großen Saale des Krankenhauses auf seinem Bette liegt, zu Häupten das Täfelchen mit seinem Namen: „Johannes Kant“, ihm hilft das alles nichts. Er weiß es nicht einmal. Er liegt nach der schweren Amputation im Fieber, und dann, ohne noch einmal zum Bewußtsein erwacht zu sein, schiebt seine Seele empor zu einem langen Feiertag.

Von dem Gelde der Sammlung, „seinem“ Gelde, wird er ehrenvoll begraben, und der Rest wird an seine alte Mutter geschickt, die mit heißen Tränen die Kunde vom seinem tragischen Geschick vernimmt.

Unvergessen bleibst du, warmherziger Mensch, der du deine Hilfsbereitschaft für die geplagten Mitgeschöpfe so teuer bezahlen mußtest!

lokales.

Wildbad, 19. Dezember. Der Reigen der hiesigen Vereins-Weihnachtsfeier ist am letzten Sonntag von den Mitgliedern des Vereins der Unterbeamten des Bezirkes Neuenbürg-Wildbad und vom Evang. Arbeiterverein eröffnet worden. Da von der ergebnennten Feier noch kein Bericht vorliegt, so sei in folgenden Zeilen ein kurzer Rückblick auf die schön verlaufene Feier des Arbeitervereins geworfen. Das geschickt zusammengestellte Programm, das allen Geschmacksrichtungen der Festgäste weitgehend Rechnung trug, machte dem Festleiter, Hrn. Musikdirektor Wörner, alle Ehre. Die gut studierten Männerchöre von Beethoven und Silcher, das hübsche Volkslied „Stoß an, trinkt aus“ und ein lustiger und fideles Sängermarsch von Bauer wurden allerseits recht beifallsfreudig aufgenommen. Außerdem hatten sich für die gesungliche Unterhaltung ein Schüler des Hrn. Wörner, Herr C. Haist, Neuenbürg, und Fr. Frida Großmann in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt. Aus allen Liedern des Hrn. Haist sprach ein unverkennbares Talent mit sehr umfangreichem Stimm-Material, das allerdings noch in rauher Schale steckt. Fr. Großmann sang zwei allerliebste Schubertlieder, und wußte sich geschickt, besonders mit dem „Morgenstundchen“, die Zuhörer zu gewinnen. Der humoristische Teil des Abends, gespielt mit witzigen Kuppeln, einem reizenden Terzett und einem pfeifenden Gesamtspiel, setzte die Lachmuskeln der Festteilnehmer unwiderstehlich in Tätigkeit. Alle Mitwirkenden setzten ihre ganze Kraft für die Sache ein, doch auch hierbei hat Fr. Großmann einen

Riesenanteil am guten Gelingen; allen noch ein Bravo. Sehr effektiv war eine Serie lebender Bilder aus Deutschlands großer Zeit. — Als Dank für die wohlwollende Rede des Herrn Stadtschultheißen brachte der Vorstand demselben späterhin einen Toast aus. An den unterhaltenen Teil des Abends schloß sich eine Gabenverlosung, der ein Tonzitröngchen folgte, das die lustige Gesellschaft noch lange zusammenhielt.

Wildbad, 16. Dezbr. Nach den nun geprüften und abgeschlossenen Zählpapieren ist das entgeltliche Ergebnis der am 1. Dezember ds. Js. vorgenommenen Volkszählung für den Stadtgemeindebezirk Wildbad folgendes:

	Gesamtzahl der ortsanwesenden Personen:		
	männl.	weibl.	zuf.
Wildbad	1521	1713	3234
Gränzhütte	4	8	12
Hochwiese	1	1	2
Kleinenzhof	6	7	13
Lautenhof	4	9	13
Lebensgäsmühle	5	4	9
Kollwasser	2	4	6
Sommerberg	5	10	15
Winzhof	24	36	60
Ziegelhütte	41	32	73
	1613	1824	3437
Nonnenmühl	75	71	146
Kohlhause	8	9	17
Sprollenhäusle	8	15	23
	91	95	186

Sprollenhäus	205	187	392
Christophshof	18	20	38
Rälbermühle	6	8	14
	229	215	444
Gesamtsumme:	1933	2184	4067
Evangelisch	1812	1982	3794
Katholisch (Römisch)	111	133	244
Von andern christlichen Bekenntnissen	10	15	25
Israelliten	—	4	4
Einzelne lebende Personen mit eigener Hauswirtschaft	27	85	112
Gewöhnliche Haushaltungen von 2 und mehr Personen zus.	1888	2041	3939
Personen mit nichtdeutscher Staatsangehörigkeit	7	8	15
Das Ergebnis früherer Zählungen ist:			
	männl.	weibl.	zuf.
1871	1448	1601	3049
1875	1522	1714	3236
1880	1675	1897	3572
1885	1631	1883	3514
1890	1621	1827	3448
1895	1618	1859	3477
1900	1675	1857	3535
1905	1799	1935	3734
1910	1933	2134	4067

Druck und Verlag der Verh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. H. Hofmann. Postfach 104.

Stadtgemeinde Wildbad. Bekanntmachung.

Bei der am 16. Dezember ds. Js. von den vereinigten Gemeindegremien gemäß Art. 27 der Bezirksordnung mittelst geheimer Abstimmung vorgenommener Wahl der Abgeordneten der Stadt Wildbad zur Amtsversammlung wurden auf die Dauer der drei Kalenderjahre 1911—13 gewählt:

Als Abgeordnete:

1. Stadtschultheiß **Bäner** hier mit 19 St.
 2. Stadtpfleger und Gemeinderat **Gutbub** hier mit 18 St.
 3. Bürgerauschufshodmann **Karl Gütler** hier mit 15 St.
 4. **Christof Treiber**, Gemeinderat hier mit 14 St.
 5. **Dr. Karl Meher**, Postapotheker, Bürgerauschufsmitglied hier mit 13 St.
 6. **Karl Eitel**, Gemeinderat hier mit 12 St.
 7. **Freiz Rich sen.**, Gemeinderat hier mit 12 St.
- Weitere Stimmen haben erhalten:
- Hermann Großmann**, Gemeinderat hier mit 9 St.
 - Chr. Brachhold**, Gemeinderat hier mit 8 St.
 - Karl Rath**, Gemeinderat hier mit 8 St.
 - Gustav Rieginger**, Gemeinderat hier mit 4 St.
 - C. W. Bott**, Gemeinderat hier mit 4 St.
 - Hermann Schmid**, Gemeinderat hier mit 3 St.
 - Christian Schmid**, Gemeinderat hier 2 St.
 - Karl Aberle**, Gemeinderat hier 1 St.
 - W. Mössinger**, Maurermeister hier 1 St.
 - Robert Krauß**, Maurermeister hier 1 St.
 - Karl Schöber**, Gärtner hier 1 St.
 - Wilhelm Rath**, Buchbinder hier 1 St.
 - Fr. Schulmeister**, Schneidermeister 1 St.
- Als Stellvertreter:**
1. **Fr. Rothfuß**, Schreinermeister 13 St.
 2. **Wilhelm Rath**, Buchbinder 12 St.
 3. **Robert Krauß**, Maurermeister 8 St.

Weitere Stimmen erhielten:

- Karl Schwerdtle**, Schlossermeister 6 St.
- Friz Schulmeister**, Schneidermeister 5 St.
- Karl Rath**, Gemeinderat 4 St.
- Chr. Brachhold**, Gemeinderat 3 St.
- Wilhelm Mössinger**, Maurermeister 3 St.
- Hermann Schmid**, Gemeinderat 2 St.
- Gustav Rieginger**, Buchbinder und Gemeinderat 2 St.
- Karl Schöber**, Gärtner 2 St.
- C. W. Bott**, Gemeinderat 2 St.
- Karl Aberle**, Gemeinderat 1 St.

Dies wird mit dem Anfügen öffentlich bekannt gemacht, daß die Wahl von jedem Mitglied der Kollegien, sowie von jedem, auf welchen eine Stimme abgegeben wurde, innerhalb einer Woche im Wege der Einsprache angefochten werden kann.

Wildbad, den 17. Dezember 1910.

Stadtschultheißenamt: **Bäner.**

Militär-Verein Wildbad: „Königin Charlotte“. Dienstag abend 8 Uhr. Singstunde

im Gasth. z. Sonne. Zahlreiches Erscheinen notwendig. Der Vorstand.

Alpenton-Kochgeschirre — in jeder Größe —

ist eingetroffen. Gleichzeitig empfehle mein gut sortiertes Lager in

Glas- und Porzellan-Waren. Hermann Kuhn.

Nur 65 Mk.

Eine neue elegante Haushalt-Nähmaschine

mit dauerhaftem Präzisions-Werk und Nußbaummittel. 10 Jahre Garantie. — Stets reichhaltiges Lager. — Ferner empfehle billigst Del., Nadeln, Riemen etc. Reparaturen unter Garantie.

Marie Gehrum, Schuhwaren,

früheres Geschäft von Leo Mändle: Deulingstr. Pforzheim, Ecke Markt. Nur erstklassige erprobte Fabrikate! Reparatur-Werkstätte: Bei der vorgest. Weihnachtsfeier des Arbeiter-Vereins in der Turnhalle ist ein

Heberzieher verwechselt

worden. Es wird gebeten, sich dieferhalb in der Expedition ds. Blattes zu melden, wofelbst näheres zu erfahren ist. [186]

Bügelkasserollen

in bekannter Güte, empfehle als nütliches Weihnachtsgeschenk, per Stück Mk. 3.50. **Heinrich Bott.**

Näh-Maschine „Naumann“

Fußbetrieb, wenig gebraucht, bereits noch neu, hat unter Garantie billig abgegeben. **Herrn. Rieginger, Messerschmid**

Steinmetz-Brod empfiehlt Bäcker Bechte



Rippuhren :: Standuhren :: Wecker

von Mk. 2.50 an.

Reparatur - Werkstätte !!!

Fritz Gorgus, Uhrmachermeister. Pforzheim, nur Leopoldstraße 3 a.

Der geehrten Einwohnerschaft von Wildbad und Umgebung zur gef. Kenntnis, daß ich noch folgende Spielwaren zu Fabrikpreisen abgebe:

Puppenkochgeschirre in reichhaltiger Auswahl, — eine Partie angekleidete Puppen, zu jedem annehmbaren Preis, 1 Kinderstuhl, 2 Wiegenperde u. versch. and. Ferner empfehle billigen **Christbaumschmuck.**

Ann.: Bin von Mittags ab zu Hause. **Mina Ulmer.**

Koche auf Vorrat mit Original-Weck



Einrichtungen zur Frischhaltung aller Nahrungsmittel 100000fach bewährt in Familien, Hotels, Krankenhäusern, Anstalten, etc. Diese Apparate und Gläser sind für jede Hausfrau praktisch und daher auch als Weihnachts-Geschenke sehr empfehlenswert. Zu beziehen durch

C. Aberle sen. Inh.: E. Blumenthal.

Evangel. Arbeiter-Verein Wildbad.

Heute Abend 8 Uhr: **Versammlung**

im Gasthaus z. Hirsch. Zahlreiches Erscheinen notwendig. (Anschließend die Versteigerung der nicht abgeholten Gewinne.) D. Vorst.

Prof. Dr. Jaeger's Normal-Unterkleidung

Verfälscht nicht. Läßt wenig ein. bleibt porös und elastisch.

Allein-Fabrikanten **W. BENDER SÖHNE Stuttgart.** Grand Prix - Paris 1900.

Allein-Verkauf für Wildbad nur bei **Hauptstr. 104. Geschwister Freund, Hauptstr. 104.**

Flaschenbier.

Bestmögliches Flaschenbier, hell und dunkel, in großen und kleinen Flaschen, direkt vom Lagerfaß auf Flaschen gezogen, empfiehlt **Wetzel. Reimbachbrauerei.**

